

Georg Abraham Mercklein, D. Hochfürstl. Hoch- und Teutsch:  
Meister. Raths und Medici, wie auch Nürnberg. ältern Physici ordinarii,  
Neu ausgefertigtes

**Historisch - Medicinisches**

# **N**hier - **B**uch,

**In Vier besondern Theilen verabfasset;**

- I. Von vierfüßigen Thieren, und deren Arzney - Anwendung:
- II. Von Vögeln, und denen davon in der Medicin brauchbaren Stücken:
- III. Von Fischen, und was von selbigen zur Arzney dienet:
- IV. Von Gewürm und Ungezieffer, so in der Medicin einigen Nutzen geben können.

Samt eines jeden Thiers

**Namen, Gestalt, Unterschied, Ort, Scatur und Eigenschaft.**

Worbey verschiedene, wider allehand Kranckheiten bewehrte

**Geneß - Mittel**

angezeigt und eröffnet werden.

Mit mehr als Zweyhundert schönen Kupfern gezieret,  
und einem vollständigen Register versehen.

**Andere Auflage.**

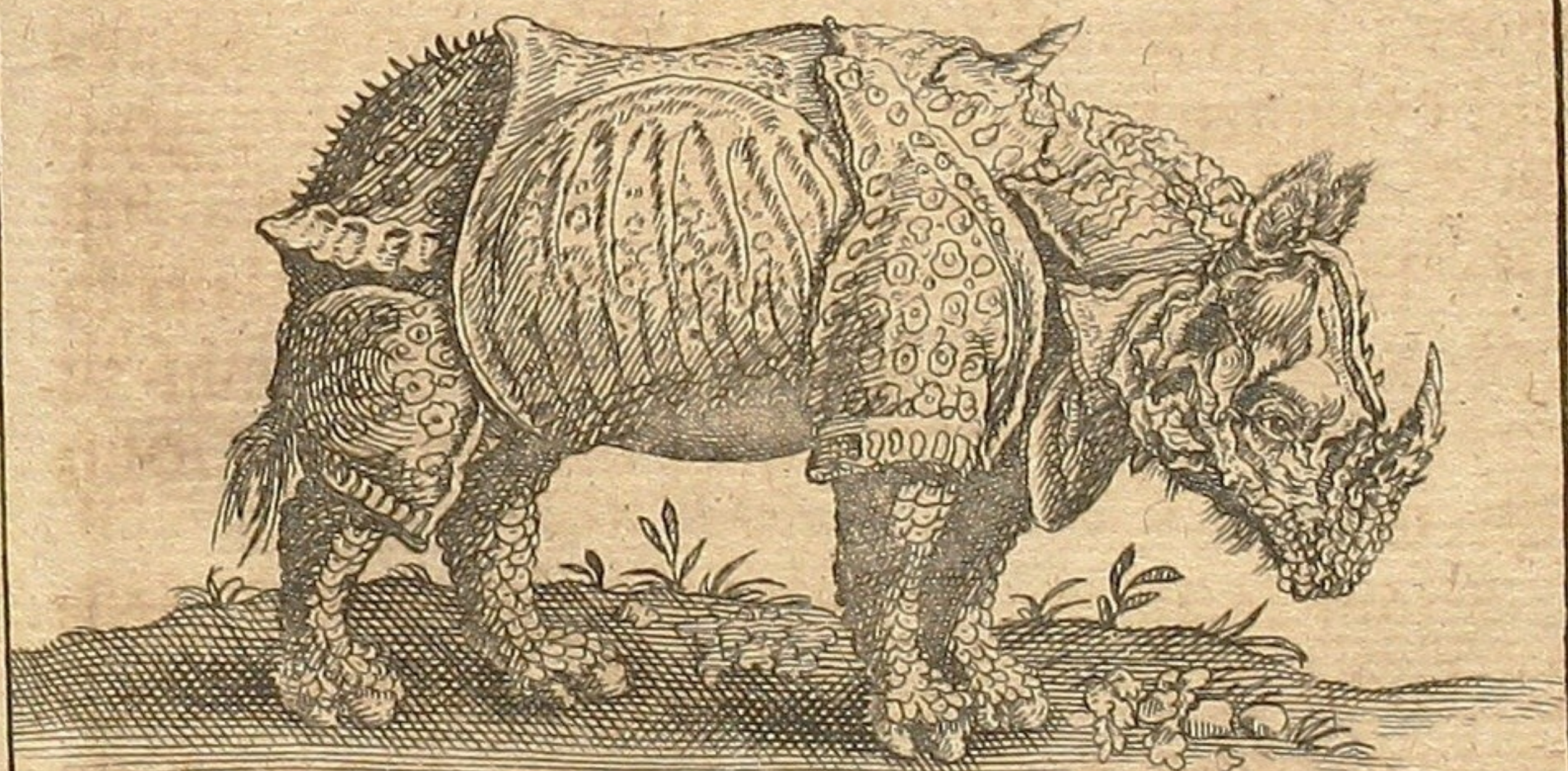
Nürnberg, bey Johann Friedrich Rüdiger. Anno 1739.



of  
s,  
ie  
Be-  
ta  
ze  
st,  
er  
er  
vif  
vif  
ie  
us  
ohl  
uf  
er  
us  
of  
st  
on  
zu  
fin  
cis  
bis  
ets  
ot,  
te,  
he;  
der  
ach  
er  
och

p. 183.

Rhinoceros





doch ziemlich glänzig gewesen, und mehr als 6. Pfund Kramer-Gewicht gewogen; für den auch ein Cardinal und gewesener Gubernator in Burgund 6000. Reichs-Thaler geben wollen. Im übrigen findet man diesen Stein bey diesen Peruanischen Thier, so sonst Vicuniras oder Taraguas genennet wird, eben auch in dem Magen, auf gleiche Weiß eingetheilet, wie bey dem Orientalischen Bezoar-Thier, welches die Persianer auf ihre Sprach Pazan nennen. Woben schließlich noch zu erinnern, daß der Occidentalische diese besondere Eigenschaft an sich hat, daß er den Leib in etwas öffnet.

Das XXX. Capitel.

Rhinocer.

Diesem Thier ist dieser Name allein, wegen seines Horns, welches ihm auf seiner Nase sitzt, aufgelegt. Heisset dannenhero zu Teutsch auch Nasen-Horn, und Lateinisch oder vielmehr Griechisch Rhinoceros. Michael Herus nennet es, Elephanten-Meister.

(Gestalt.) Hat eine überaus verwunderliche Gestalt, in welcher Beschreibung die Naturkündiger nicht allerdings mit einander übereinkommen. Wir aber halten uns nicht unbillig allein an den Jacobum Bontium, als welcher dieses Thier nicht allein in einer Gruben eingeschlossen, sondern auch in offenen Wäldern, mit seinen Augen mehr als hundertmal gesehen.



Dieser Author nun beschreibet es also: Der Rhinocer, schreibet er, hat wie der Elephant, eine schwarzgraue Haut, die ganz runzlicht ist, und tieffe Falten an beeden Seiten und auf dem Rücken hat; ist so dick, daß nicht leicht ein Japonischer Pfeil durchgehen wird. Dann man nicht glauben darff, daß dieses Thier, wie es bey uns abgemahlet wird, mit Schildten wahrhaftig behänget sey, sondern diese Runzeln und Falten sehen nur aus, als gleichsam die Schildte. So ist auch die Haut keineswegs an einem Ort härter, als an dem andern. Im übrigen hat der Rhinocer einen Rüssel, wie ein wildes Schwein, aus welchem zu äußerst am Ende ein besonders Horn herfür gehet, welches groß oder klein, nachdem der Rhinocer selbst entweder alt, oder jung ist; zuweilen an der Farb schwarz, zuweilen grau, zuweilen weiß. Der Größe nach aber ist dieses Thier mittelmässig, und insgemein ungefahr so groß, als etwann ein mittelmässiger Elephant seyn mag, auffer daß der Rhinocer viel kürzere Füße, und also folgendes kein so großes Ansehen hat, als der Elephant.

(Unterschied) Von dem Unterschied dieser Thiere wird bey denen Scribenten ganz nichts gemeldet, auffer bey dem Oppiano, der, welches zu verwundern, schreibet, es sey so gar kein Unterschied unter denen Rhinocern, daß man auch von keinem Weiblein wie auch von keiner Mehrung oder Zeugung unter ihnen nichts wisse, sondern es seyen lauter Männlein; welches an seinem Ort gestellet bleiben mag.

(Ort.)



(Ort.) In denen Wüsten Africae, an unterschiedlichen Orten in Asia wie auch in dem Reich Bengala und Jacatra solts der Rhinocern am meisten geben. Zu des Aristoteles Zeiten haben die Griechen, und 666. Jahr vor Erbauung der Stadt Rom die Römer von diesen Thieren nichts nicht gewust.

(Natur und Eigenschafft) So viel man von dieses Thiers Natur und Eigenschafft erfahren können, so finden wir von unterschiedlichen Scribenten aufgezeichnet hinterlassen, daß der Rhinocer ein listiges, fröhliches und geschwindes Thier sey; grunke fast wie ein Schwein; wälze sich gern im Koth, und halte sichs für die größte Ergözung, wann es viel darinnen umgehen kan; liebe seine Jungen über alle die massen, und nehme sich derselben so enferig an, daß es sich auch an seinem Feind, wann es gleich zu erst von demselben angegriffen worden, doch nicht ehender wieder räche, es habe dann zuvor seine Jungen wohl versehen; unerachtet sonsten der Rhinocer so grimmig und rachgierig seyn soll, daß er auch, wann er etwann in einem Wald geschossen wird, was ihm entgegen kommt und aufstößt, mit entsetzlichen Krachen und Schauern dererjenigen, die es hören, zu Boden wirfft, ja wohl gar zimlich dicke Bäume umreisset, und des Menschen selbst nicht verschonet, den er, wann er von ihm zum Zorn gereizet worden, mit samt dem Pferd, darauf er etwann reitet, nicht anderst, als wie nur einen Floh, darnieder wirfft, und hernach allein mit Lecken gar umbrin-

M 5

get;



get; angesehen dieses ungeheuern Thiers Junge dermassen rauh ist, daß es damit des Menschen Haut und Fleisch biß auf seine Beiner ab lecken und abziehen kan. Insonderheit aber soll der Rhinocer mit dem Elephanten eine von Natur eingepflanzte und unauslöschliche Feindschaft hegen, so noch immer vermehret wird durch die Strittigkeit, die beede Thiere wegen der Waide stetigs mit einander haben; da dann der Rhinocer, wann er mit diesem seinem Widerpart einen Streit angehen will, allezeit zuvor sein Horn, als vornehmstes Gewöhr, an einem Felsen schärffet und spizig machet, alsdann mit Fleiß dahin zielet, wie er dem Elephanten mit seinem spizigen Horn geschwind unter den Bauch, welcher weicher ist, als andere Theile seines Leibs, kommen, und ihm damit denselbigen aufschlißen, also das Leben nehmen möge; wiedrigen falls aber, und dafern der Rhinocer dieses Streichs verfehlet, und einen andern härtern Ort, als der Bauch ist, getroffen, so soll der Elephant gemeiniglich seinen Schnabel fürschlagen, den Rhinocer zu Boden bringen, mit seinen Zähnen zerreißen, und also erlegen; dergleichen Streit zwischen diesen zweyen Thieren einmals, wie Gesnerus berichtet, zu Ulysona gesehen worden.

(Nutz und Arzney-Gebrauch.) Die Mauritanier sollen das Rhinoceroten-Fleisch essen; so aber so zeh und hart ist, daß man wohl eiserne Zähne darzu vonnöthen haben möchte.

Zacutus läßt die Haut in Wein einbeizen,  
und



und gebrauchet sie hernach in bösen und giftigen Kranckheiten.

Das vornehmste, so von diesem Thier in der Medicin gebrauchet wird, ist das Horn, welches sonderlich wider Gift und ansteckende, wie auch alle andere solche Kranckheiten, gerühmet wird, in welchen das Schwitzen das beste thut. Kan derowegen an statt des Einhorns dienen. Man nimmt auf einmal, wann es geschabt, und hernach gepulvert worden, in einem zur Kranckheit gehörigen Wasser einen halben bis ganzen Scrupel ein; wiewohl nicht zu vergessen, daß Gesnerus vermeinet, es sey das Rhinocer-Horn in der Medicin gar nicht zu nutzen, und geschehe von etlichen neuen Scribenten ein bloßer Verstoß, die sich von Ilidoro und Alberto betriegen lassen, welche unter dem Rhinocer und dem Einhorn keinen Unterschied gemachet. Daß also das, was von etlichen dem Rhinocer-Horn bengelegt wird, alleinig von dem Einhorn zu verstehen wäre; welchen Streit wir unentschieden lassen, und dieses Orts nur noch dieses gedencken, daß, wann dieses Rhinocer-Horn keinen Nutzen in der Medicin hat, dasselbige auch so gar hoch nicht dürffe gehalten, und nur bloß, als etwas curioses müsse angesehen werden, da es sonst von einigen dergleichen Karitäten-Liebhabern, (wie die zwey vornehme Materialisten zu Franckfurt am Mayn Cornelius und Johannes Petrus, die ein sonderlich schönes Rhinocer, nach des Schröderi Bericht, in ihrer Karität-Cammer gehabt, gewesen, und noch  
andere



andere viele heut zu Tage seyn,) wegen seines Nutzens überaus hoch geschätzt worden.

## Das XXXI. Capitel.

# Schaaf.

Dieses Wort kommt zwar gar eigentlich allein dem Weiblein, Latine Ovi, dieses Geschlechts zu; wird doch aber insgemein so wohl von dem Männlein, als Weiblein genommen. Das Männlein, und zwar das unbeschnittene, heist eigentlich der Widder, oder nach etlicher Red: Art, der Schaaf-Bock, zu Latein Aries; und das beschnittene oder castrirte der Hamel, zu Latein Vervex und Aries castratus. So lang dieses Thier noch kein Jahr alt ist, wird es das Lamm, Latine Agnus, benamset, es mag nun gleich Männlich = oder Weiblich Geschlechts seyn.

(Gestalt) Die Gestalt derer Schaaf, die wir bey uns in Teutschland haben, ist allenthalben jedermann zur Genüge bekandt. Deswegen sich lang mit derselben Beschreibung aufzuhalten, für eine unnöthige Mühe gehalten wird. Wie aber die fremden Schaaf gestaltet, und in was für Stücken sie von den unsrigen unterschieden seyen, soll gleich jekund in etwas angezeigt werden.

(Unterschied) Unter diesen Thieren findet sich ein sehr grosser Unterschied, und zwar nicht nur unter den Fremden und Ausländischen, sondern